

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 19

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Englisches Kriegslied.

Auf, lass das Burenvolk uns unterdrücken!
Weit reichen soll der Britten hohe Macht.
Wir wollen jedes Land der Welt beglücken,
Mit unsern Steuern sei es stets bedacht.
Auf, Söldner, nehmt die Waffen gleich zur Hand,
Die Buren alle müssen wir verderben.
Doch oben dort in unserm Indierland,
Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Das Vaterland brach unserem Stamm den Arm,
Drum lass' nach Afrika uns Truppen schicken.
Dort wo die Sonne strahlt so hell und warm,
Kann man die Unseren hingestreck't erblicken.
Zum Golderwerb rührt jeder nun die Hand,
Wir wollen Gold und Diamanten erben,
Doch oben dort in unserm Indierland,
Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Der britt'sche Aar dehnt' seine Schwingen aus
Und er erobere neuere Länderstrecken,
Auf dass stets reicher werde unser Haus,
Lasst überall uns neues Gold entdecken.



Geehrte Redaktion! So sehr ich mich diesmal auf den Wonnemonat freute, war ich doch recht enttäuscht, die Blätter der Bäume immer noch grün, den Himmel, wie früher, vor der Fin-de-siecle-Zeit blau zu sehen, statt, wie es doch dem modernen Fortschritt der neuen Malerei entspräche die Blätter blau und den Himmel grün! Trösten wir uns also auf's nächste Jahr. — Im Uebrigen freut sich männiglich der lauen Maidüfte mit ihrem balsamischen Hauch, wenn man nicht unglücklicherweise hinter einem männlichen oder weiblichen Patschouli-Gigerl einher wandeln muß. — Im

freien streckt auch schon recht kräftig neben blühenden Kirschbäumen und Volksversammlungen pro oder contra Versicherungsgezeß mein Kiebling, der Kopfsalat sein saftig Haupt empor und weckt gastronomisch-versöhnliche Stimmung.

Alles steht im Zeichen des Wachstums, sogar die eidgenössischen Staatseinnahmen, welche jetzt den Hunderter unter den Millionen überschritten haben und wozu auch der seine Sprühregen der Ansichtspostkarten seine Tropfen beitrug. — Wenn ich vom Freien rede, so ist damit weder die Lust zum Heiraten, noch derjenige ideale Zustand der Selbstbestimmung der Menschen gemeint, von dem unsere Dichter so viel reden, — obgleich sie ihn in unserer Zeit auf vaterländischem Boden vergeblich suchen und den auch bei uns eine deutsche Frau mit ihrem Kinde zu finden bemüht war, leider ohne Erfolg. — Im Zeitalter der Bundesanwälte und Diplomatenhändedrücke sind jene albernen Begriffe von selbständigem Auftreten nach Außen bei uns längst abgeschliffene Valuta, etwa so wie ein preussischer Silbergroßchen von anno 1825, weshalb sich die arglos Vertrauende nach dem Königreich Holland wandte, wo sie jetzt sicher ist. —

Es ist gut, wenn das zweite Drittel des Mai einmal hinter uns liegt mit seinen drohenden Eisehailen und der nachgerade recht ungemütlichen Kumpelerei in der Presse wegen des Versicherungsgezeßes. — Die breiten Volksmassen scheinen darüber weniger aus dem Gleichgewichte zu geraten, als die Führer pro und contra und das betrachte ich als eine ungemein beruhigende Erscheinung für unser Volksleben. — Was die Hyperbeln von beiden Seiten wert sind, können Sie in übermäßigster Nummer im Bilde schön illustrieren! Russische Pumpengelüste stehen französischer Ausstellungsjubel in Europa gegenüber und dieses macht im Ganzen seinen Gedanken über den Wert der Kaiserumarmungen in Gloßen schlecht unterdrückter Heiterkeit Luft. — Man kann's ihm wahrhaftig nicht verdenken. Auch die Schnellreife fürstlicher Sprößlinge ist durch die Promptheit der längst bereit liegenden „Zuviel-Kisten“ genügend erklärt. Was sollte man denn sonst mit diesen machen? Die Engländer „siegen“ wieder was das Zeug hält: ohne Frage hält Lederzeug, sofern es recht angestrichen ist, auch umsoviel mehr aus. — Warten wir also weitere Berichte ab, aber Burenrückzüge sollten nachgerade den Engländern doch zu denken geben, namentlich da diese an jeglichem H a b e r starken Mangel leiden, sowohl an solchen für die Pferde, als auch an tüchtigen Befehls habern für die Mannschaft. —

Inzwischen besten Malienruß von Ihrem aufmerkamen

Grüßliker.

Füllt eure Säckel alle bis zum Rand,
So kann in Zukunft keiner mehr verderben,
Doch oben dort in unserm Indierland,
Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Der Prinz von Wales, der braucht zum Baccarat
Gewalt'ge Haufen blinkender Moneten.
Ein Goldbergwerk ist ihm so nötig ja,
Er hat Herrn Roberts dringend drum gebeten.
So füllt ihm doch die ausgestreckte Hand!
Am liebsten ist's ihm, Geld so zu erwerben,
Doch oben dort in unserm Indierland,
Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Und wenn der Krieg dann glorreich werden wird,
(Die Buren müssen ja mal alle werden)
Kein Geld sich anderswo mehr hin verirrt,
Und wir sind denn die reichsten Herrn auf Erden.
Wir haben ja denn alle Gold wie Sand,
Und stets Millionen kriegen unsere Erben,
Doch oben dort in unserm Indierland,
Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Sein Tric oder die Kußwut der Dollarinnen.

„Weißt Du schon, wer nächstens ganz sicher Präsident bei Bruder Jonathan wird?“

„Nun?“

„Der Löwe von Manila!“

„Der olle Seebär Dewey?? Hahaha —“

„Na — ohne Spaß! Er wird sich nämlich nicht von den Männern wählen (denn da fielen er freilich in's Salzwasser!) — sondern von den Ladys zum Präsidenten küssen lassen —“

„Donnerwetter — er ist aber doch verheiratet!“

„Ja — mit einer Vollblut-Amerikanerin — und eben dadurch soll er auf den Kuß-Tric gekommen sein!“ —

Die Nemesis.

Wie man hört, wechselt der Sultan immerfort seine Würdenträger, Handlanger und Günstlinge, weil ihn die fixe Idee peinigt, er werde wie Abdul Aziz eines gewaltsamen Todes sterben.

Also auch Autokraten-Gewissen spüren Bisse — und wer beißt sie?

Die rächende Wahrheit: „Wer das Schwert zieht, soll durch das Schwert umkommen!“ —

Leichte Berufe.

„Nee, so wat — daß der Herrscher-Beruf schon mit achtzehn Jahren die Reiseerklärung erloobt?“

„Wat wollen Sie? Ich hab' och mit achtzehn Jahren von meinem Vater selig, weil er gestorben is, die Metzgerei übernommen und 's is gegangen! Heißt das, wenn man's Geld dazu hat, sich seine Leut halten kann und 's Abschachten nur zu „befehlen“ braucht —“

In St. Gallen Kraftentfaltung, wo man wählt Gemeinderäte,
Wo man aus der Stadtverwaltung manche gerne lupsen thäte.
Liberaler Stimmenpaltung will daß sich der Rat verschöne,
Unabhängige Gestaltung, daß man selber sich bekröne.
Also gilt Beiseiteshaltung ungeliebter Demokraten,
Aber leider gab's Erkaltung, weil die Wähler nicht so thaten.

Kammerfängerin Welsi-Herzog.

Ein wilder Radler Dummrian
Hat Welsi-Herzog leider gestürzt,
Da fürchtete wohl Jedermann;
So wird ein schönes Leben verkürzt.

Allein, sie singt ja wieder flott —
Die Oper heißt: „Das eiserne Pferd“;
Ihr hat ein kaiserlich Gebot
Den Kammertitel freundlich verehrt.

Wir habens aber gleich gedacht,
Du Künstlerin so lieb und so wert,
Hat Dich der Ochs nicht umgebracht,
Besiegt Du leicht ein ehernes Pferd.